

SUE PETHICK

Boomers  
letzte  
Reise



Weltbild

## Boomers letzte Reise

## Die Autorin

Sue Pethick ist in San Diego in Kalifornien geboren, lebt aber heute im Nordwesten der USA. Schon als Kind hat sie die gesamte Familie mit ihren Geschichten unterhalten und genervt – kein Wunder, dass sie das Schreiben zum Beruf gemacht hat. Jahrelang hat sie Thriller-Kurzgeschichten geschrieben; ihre Romane, in denen Hunde eine Hauptrolle spielen, wurden zu internationalen Erfolgen.

Sue Pethick

# Boomers letzte Reise

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Claudia Krader

**Weltbild**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel  
*Boomer's Bucket List* bei Kensington Publishing Corp., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:  
*www.weltbild.de*

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Sue Pethick  
Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP.,  
119 West 40th Street, New York, NY 10018 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Claudia Krader

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse, München, [www.grafikkiosk.de](http://www.grafikkiosk.de)

Umschlagmotiv: Artwork Alexandra Dohse unter Verwendung von Bildern von  
Mauritius Images / © ClickAlps und Shutterstock / © LeventeGyori

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-703-6

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

## Prolog

In dem Sommer, in dem sie ihren dreißigsten Geburtstag feierte, geschahen drei Dinge, die das Leben von Jennifer Westbrook von Grund auf veränderten. Sie bekam ihren Traumjob, wurde geschieden und adoptierte einen Hund.

»Wie alt sind die denn?« Jennifer starrte auf die wuselnde Schar Welpen im Gatter.

Betty lächelte. Sie war die Züchterin.

»Genau vier Monate alt. Da drüben, das ist die Mama, Trixie.«

Sie deutete auf eine etwas erschöpft wirkende hellbraune Labradorhündin, die sie aus einiger Entfernung angespannt beobachtete.

»Und der Vater?«

»Ein Golden Retriever, der ein Stück die Straße runter lebt. Der ist damals ausgebüxt und ausgerechnet hier gelandet.« Die Frau verzog das Gesicht. »Sie haben mir erzählt, er sei reinrassig. Papiere hat er aber keine. Wir verkaufen normalerweise nur Rassehunde, keine Promenadenmischungen. Bei jedem Wurf, der keinen Spitzenpreis bringt, leg ich drauf.«

Jennifer nickte mitfühlend. Eine Promenadenmischung war genau das, was sie suchte. Jahrelang hatte man ihr damit in den Ohren gelegen, dass alles, was sie

machte oder sagte, perfekt sein musste. Jetzt war sie endlich allein, und sie wollte ein normales, kein perfektes Leben.

»Eines muss ich ihm allerdings zugutehalten«, fügte Betty hinzu. »Er hat eine gute Erbmasse. Die Welpen sind vielleicht nicht reinrassig, sehen aber toll aus.« Vorsichtig sah sie Jennifer von der Seite an. »Wollen Sie mal gucken?«

»Ja, ich glaub schon.«

Betty stieg über das Gatter und hielt die Welpen zurück, während Jennifer ihr folgte. Von der anderen Seite des Zauns aus hatten sie alle gleich ausgesehen. Doch jetzt, mittendrin, entdeckte sie schnell Unterschiede.

Fünf der sechs Welpen rannten sofort auf sie zu, sprangen an ihr hoch, beschnüffelten sie und leckten ihre Finger ab, als sie die Hand ausstreckte. Jennifer erinnerte sich an die Tipps aus den Ratgebern, wie man einen Hund mit einem guten Charakter auswählt. Sie rollte sie nacheinander auf den Rücken und hielt sie kurz in dieser Position fest, um die Reaktion zu testen. Alle bis auf einen nahmen diese Behandlung geduldig hin. Blieben noch vier.

Als Nächstes nahm Jennifer jeden einzeln hoch und streichelte ihn. Doch das half ihr nicht bei der Auswahl, im Gegenteil. Am liebsten hätte sie alle genommen. Sie stand auf und schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Sie sind alle so süß. Wie soll ich da einen aussuchen?«

Betty lächelte wissend. »Warten Sie ein bisschen«, sagte sie. »Meiner Erfahrung nach sucht nicht der Mensch den Hund, sondern der Hund den Menschen aus.«

Da hatte Jennifer ihre Zweifel. Sicher gab es eine anerkannte Methode dafür, das richtige Haustier zu finden, dachte sie. Fragen beantworten, Prüfungen absolvieren ... Sie hatte ihr Bestes versucht, und jetzt schwirrte ihr der Kopf. Sie beschloss, einfach der Züchterin zu vertrauen.

Zwei der Welpen trollten sich und begannen miteinander zu raufen. Dann eilte der dritte hinüber und rannte seine kleinere Schwester um. Sie verloren das Interesse, dachte Jennifer. Wer konnte ihnen das verdenken? Der Reiz des Neuen war dahin.

Plötzlich kam der Welp, der sich zunächst abseits gehalten hatte, setzte sich vor sie hin und lehnte sich gegen Jennifers Bein. Sie sah hinunter und blickte tief in zwei schokoladenbraune Augen, die sie ... ja, die sie anlächelten. Ihr kam es so vor, als könnte sie Lachfältchen sehen.

»Sieht so aus, als hätten Sie Ihren Welpen gefunden«, meinte Betty.

»Sie haben recht.« Jennifer sah sie an. »Hat er einen Namen?«

»Die Kinder nennen ihn Boomer.«

Jennifer lächelte. »Also dann, Boomer.«

Sie hob den kleinen Kerl vom Boden hoch und knudelte ihn. Als er sich daraufhin in ihre Arme schmiegte,

war Jennifer wirklich überzeugt, dass das letzte fehlende Stück in ihrem neuen Leben seinen Platz gefunden hatte. Da draußen gab es eine ganze Welt, die darauf wartete, von ihnen beiden erobert zu werden.

»Du und ich, Boomer«, sagte sie. »Wir beide werden eine Menge Spaß miteinander haben.«

## Eins

Es war ein wunderschöner Spätsommertag in Chicago. Die hohe Luftfeuchtigkeit, die den August unerträglich gemacht hatte, verzog sich endlich aus der Stadt. Vom Lake Michigan her blies eine sanfte Brise durch die Straßen. Gute Voraussetzungen für ein perfektes Wochenende.

Jennifer Westbrook verließ ihr Büro, und vor ihr öffnete sich eine Welt wunderbarer Möglichkeiten. Es hatte weder Katastrophen in letzter Minute noch auswärtige Termine und auch keine Kunden gegeben, die nach ihrer und nur ihrer Beratung verlangt hatten. Vor ihr lagen freie, nicht verplante achtundvierzig Stunden, sah man mal von ein paar Besorgungen auf dem Heimweg ab. Sie konnte es kaum erwarten, mit ihrem Hund Boomer loszuziehen.

Die Hunde-Tagespension lag nur zwei Querstraßen entfernt. Boomer war gern dort. Doch drinnen zu toben war nicht das Gleiche, wie draußen an der frischen Luft zu sein. Jennifer wollte ihn auf ihrer Runde mitnehmen. Die Hundetrainerin hatte ihnen erklärt, dass es gut für Hunde sei, Erfahrungen mit verschiedenen Menschen und Situationen zu machen. Der Spaziergang würde Boomer die Gelegenheit bieten, seine guten Manieren auszuprobieren. Außerdem wäre er dann bis zum Abendessen ein bisschen müde.

Die Türglocke bimmelte, als Jennifer die Hundepension betrat. In den hinteren Räumen ertönte sofort wildes Gebell. Die Tür hinter dem Empfang ging auf, und Hildy erschien. Sie war eine der Besitzerinnen.

»Jennifer, Sie sind früh dran. Wollen Sie bei diesem schönen Wetter raus?«

»Klar«, sagte Jennifer. »Und da hab ich mir gedacht, ich hole als Erstes Ihren Lieblingsgast ab.«

Der Ausdruck *Lieblingsgast* war eine Art Insiderwitz. Jennifer wusste natürlich, dass ihr süßer Hund ein ziemlicher Rabauke sein konnte.

Hildy rief hinten an und bat darum, Boomer nach vorn zu bringen.

»Boomer hat sich in letzter Zeit ziemlich gut benommen«, meinte sie. »Ich glaube, er wird langsam älter und ruhiger.«

Hildys Assistentin erschien mit dem Labradormix.

»Scheint mir ein bisschen früh dafür zu sein«, sagte Jennifer. »Er ist letztens erst fünf geworden.«

Boomer sprang an Jennifer hoch und begrüßte sie so enthusiastisch, dass er jeden Gedanken an ein ruhiges Hundesenoren-Dasein Lügen strafte. Hildy sah überrascht aus.

»Aha«, sagte sie. »Na, vielleicht war er einfach ein bisschen müde.«

Jennifer lächelte. »Oder das Training bewirkt endlich etwas.«

»Ja, wahrscheinlich. Gut, dann sehen wir uns am Montag wieder. Tschüs, Boomer.«

»Älter und ruhiger«, murmelte Jennifer beim Hinausgehen. »Hast du ein Glück, dass du keine Frau bist, Boomer. Sonst würdest du dir nach so einer Bemerkung sofort die Haare färben und eine Botoxbehandlung buchen.«

Die Innenstadt war voller Angestellter, die sich aufs Wochenende vorbereiteten. Jennifer eilte mit Boomer auf dem Bürgersteig dahin und bemerkte, wie häufig die Vorübergehenden lächelten, wenn sie den Hund sahen. Sie gratulierte sich dazu, dass sie sich so ein freundliches und liebes Tier ausgesucht hatte. Boomer mochte nicht gerade ein Ausbund an Gehorsam sein, aber er knurrte Fremde nicht an oder sprang an ihnen hoch. Außerdem hörte er ihr aufmerksam zu, wenn sie einen harten Arbeitstag gehabt hatte. Seit sie zusammen waren, war Boomer ihr bester Kumpel geworden.

Ihre erste Station war der Schuster. Jennifer musste ein Paar Slingpumps abholen, das einzige Opfer von Boomers jugendlicher Kauphase. Leider ihr teuerstes Paar, aber das war einfach Pech. Irgendwie rechnete sie es ihm sogar positiv an, dass er einen so guten Geschmack für Designerstücke hatte. Boomer konnte offensichtlich etwas mit Qualität anfangen. Doch Jennifer hatte es nicht fertiggebracht, die Schuhe wegzuworfen. Als sie dem Schuster, Mr Altimari, davon erzählte, bat er sie, sie ihm zur Reparatur vorbeizubringen. Angesichts der Zeit, die das Paar ungetragen im Schuhschrank verbracht hatte, fand Jennifer, dass sie das riskieren konnte.

Lucio Altimari stand in seiner Werkstatt hinter der La-

dentheke, als Jennifer und Boomer hereinkamen. Mit dem Schusterhammer in der Hand und der Lederschürze um seinen mächtigen Bauch wirkte er wie eine ältere Version vom heiligen Crispin, dem Schutzheiligen der Schuhmacher. Der war auf einem großen Bild auf der Wand hinter ihm zu sehen.

»Hallo, Mr Altimari«, sagte Jennifer. »Ich habe Ihre Nachricht erhalten.«

Der alte Mann sah auf und winkte ihr zu.

»*Ciao, bella.* Ja, ich konnte sie richten.« In seiner Stimme schwang der Akzent der Toskana mit.

Er legte den Stiefel zur Seite, an dem er gerade arbeitete, stand auf, streckte den Rücken und ging langsam zur Theke. Mit seinen gut eins fünfzig war der winzige weißhaarige Mann fast dreißig Zentimeter kleiner als Jennifer. Trotzdem wirkte er durch die mächtigen Unterarme und die durchdringend blauen Augen fast einschüchternd. Als er Boomer erblickte, kniff er die Augen zusammen. »Aha. *Il distruttore delle scarpe.*«

Jennifers Italienisch war ziemlich eingerostet, aber sie war sich sicher, dass er Boomer als Zerstörer ihrer Schuhe identifiziert hatte.

»Das ist lange her«, warf sie ein. »Und es hat ihm echt leidgetan. Stimmt's, Boomer?«

Boomer senkte den Kopf, und Mr Altimari verschwand hinten in der Werkstatt, um ihre Schuhe zu holen. Als er sie auf die Theke stellte, musste Jennifer tief Luft holen. Sie sahen aus wie neu.

»Unglaublich.« Sie untersuchte das Paar genau. »Man sieht überhaupt nicht, dass sie kaputt waren.«

»Ich gebe immer mein Bestes«, sagte der alte Mann bescheiden. »Es ist nicht perfekt, aber zumindest ziemlich gut. Oder?«

Er schob die Rechnung über die Theke, und Jennifer zückte ihre Kreditkarte. Nicht gerade billig, dachte sie. Aber wesentlich weniger, als ein Paar neue Schuhe gekostet hätten.

Während der alte Mann ihr die Quittung reichte, bedachte er Boomer mit einem strengen Blick. »Diesmal vergebe ich dir«, meinte er. »Aber bleib in Zukunft weg von den teuren Schuhen, sonst geraten wir ernsthaft aneinander, verstanden?«

»Keine Sorge«, sagte Jennifer. »Boomer hat seine Lektion bestimmt gelernt.«

Mr Altimari wickelte die Pumps in Seidenpapier und legte sie in einen Schuhkarton, den er in eine Tragetasche steckte. Zufrieden, dass die Sache mit dem Hund abgehandelt war, wandte er sich seinem Lieblingsthema zu. Er wollte Jennifer helfen, einen Ehemann zu finden.

»Was haben Sie am Wochenende vor? Alles schon verplant, ja?«

»Eigentlich nicht«, gab sie zu. »Um die Wahrheit zu sagen, hatte ich so lange kein freies Wochenende mehr, dass ich das Planen vollkommen vergessen habe.«

»Sie sollten ausgehen, sich amüsieren.« Er drohte ihr

mit seinem krummen Zeigefinger. »Zu Hause lernen Sie niemanden kennen.«

Jennifer nickte lächelnd. Ihr war klar, dass Mr Altimari es gut meinte. Dass er nichts über ihre Situation wusste, war ihre Schuld und nicht seine.

Nachdem sie Vic verlassen hatte, war ihr keine Mühe zu groß gewesen, ihr gesamtes Leben neu zu ordnen. Neue Stadt, neuer Job, neue Freunde. Wenn sie nicht so begierig gewesen wäre, sich von ihrem alten Leben zu distanzieren, wären die Dinge vielleicht anders gelaufen. Doch inzwischen stand zu viel für sie auf dem Spiel, um dieses Risiko einzugehen. Solange sie die Büchse der Pandora nicht öffnen wollte, sagte Jennifer sich, musste sie sich mit ein bisschen gut gemeinter Einmischung abfinden.

»Machen Sie sich keine Gedanken, mir fällt schon etwas ein«, sagte sie. »Und wenn nicht mir, dann bestimmt Boomer.«

Boomer sah zu ihr hoch und wedelte mit dem Schwanz.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte der alte Mann. »Und es geht mich ja auch gar nichts an.« Er reichte ihr die Tüte. »*Buona giornata*. Einen schönen Tag noch.«

»*Mille grazie*, Mr Altimari. Tausend Dank.«

Sie traten aus dem Laden und gingen Richtung Supermarkt. Die Hochbahn ratterte um die Kurven. Jennifer spürte den Luftzug, als der Zug über ihnen entlangfuhr, und schloss die Augen. Der Fahrtwind brachte oft Staub und Blätter mit sich.

Nur noch zwei Sachen zu erledigen, dann konnten sie

nach Hause spazieren. Wenn sie beim Take-away etwas zu essen mitnahm, musste sie nicht kochen und abwaschen. Weil es lange hell war, könnten sie dann vielleicht gleich zum Strand gehen und mit dem Frisbee spielen. Und morgen könnten sie früh aufstehen und im Lincoln Park joggen. Dass hatten sie und Boomer seit ewigen Zeiten nicht mehr gemacht.

Jennifer ging in den Supermarkt, während Boomer draußen wartete und die Autos im Feierabendverkehr beobachtete. Ab und zu tätschelte ihn ein Passant. Als sie zurückkam, bettelte er um sein Hundeleckerli, das er schnell verschlang. Dann erwartete er, dass sie ihn losband.

Als Jennifer nach der Leine griff, hörte sie Boomer grollend knurren.

»Was ist denn?« Sie sah auf und erblickte einen Mann mit Aktenmappe. »Ach nein«, stöhnte sie. »Phil.« Jennifer glaubte nicht, dass er sie gesehen hatte. Sie senkte den Kopf und fragte sich, was sie machen sollte. *O je, das ist ja oberpeinlich!*

Sie waren vor etwa einem Monat miteinander ausgegangen. Phil hatte etwas getrunken und war ein bisschen zudringlich geworden. Danach fand das Date ein schnelles Ende, weil Boomer Jennifer zu Hilfe eilte und den Kerl mit gefletschten Zähnen aus dem Haus jagte. Zugegeben, nicht gerade Boomers Glanztat, aber Jennifer konnte ihm nicht böse sein. So wie sie die Dinge sah, hatte Phil es nicht anders verdient.

Phil war noch eine Querstraße weg und sprach in sein

Smartphone. Als Jennifer hochsah, trafen sich ihre Blicke. Phil schaute von Jennifer zu Boomer und zurück, wechselte dann die Richtung und verschwand schnell in der Ferne. Jennifer lächelte. Boomer war nicht nur ein Hund, sondern ein großer flauschiger Leibwächter. Allerdings sollte sie das Mr Altimari wohl besser verschweigen.

Noch ein kurzer Halt beim Mexikaner, um Burritos und Nachos zu holen, dann traten sie endlich durch die Tür von Jennifers kleinem Reihenhaushaus. Handtasche, Leine und Schuhe blieben am Eingang liegen, und Jennifer trug die Einkäufe in die Küche. Boomer eilte zu seinem Wassernapf.

»Was für ein Tag«, seufzte sie und nahm einen Teller aus dem Schrank. »Ein einziges Mal möchte ich für einen Kunden arbeiten, der weiß, was er will, bevor ich die ganze Werbekampagne komplett geplant habe.«

Sie schenkte sich ein leichtes Bier ein und stellte die Nachos auf den Tisch. »Ich habe Derek gesagt, dass er noch jemanden einstellen muss, wenn das so weitergeht. Weißt du, was er geantwortet hat?«

Der Teller klapperte auf dem Tisch, nachdem sie noch einen Schluck Bier getrunken hatte. »Er hat gesagt, dass die Hälfte unserer Kunden die Agentur wechseln würde, gäbe er ihnen einen anderen Betreuer. Ja, super. Als ob er das jemals auch nur versuchen würde.«

Jennifer erzählte Boomer die neuesten Geschichten aus der Firma, während sie den Burrito und die Nachos aß. Erst als sie sich noch ein Bier holen wollte, merkte sie,

dass Boomer nicht mehr in der Küche war. »Hey, Kumpel, wo bist du?«

Sie ging ins Wohnzimmer, wo Boomer auf dem Sofa lag. Er hob den Kopf und klopfte mit dem Schwanz auf die Polster, stand aber nicht auf. »Du Armer, du bist echt müde, oder?«

Jennifer legte ihm eine Hand auf die Flanke und streichelte sein weiches Fell. »Deine Freunde in der Hundepension müssen dich ja total fertiggemacht haben.« Sie runzelte die Stirn. Seit fast einer halben Stunde waren sie zu Hause, und Boomer japste immer noch nach Luft. Sie sagte sich, dass es heiß war. Ja. Aber sein Herz schien so schnell zu schlagen. Dann fiel ihr Hildys Bemerkung ein, dass Boomer ruhiger gewesen wäre als sonst, und fragte sich, ob er etwas ausbrütete.

»Weißt du was?«, sagte sie. »Ich gehe unter die Dusche, schlüpfe in meinen Schlafanzug und komme zu dir aufs Sofa. Auf Netflix gibt es bestimmt was Gutes.«

Sie legte ihm die Hand an den Bauch, um zu prüfen, ob er Fieber hatte. Dann ging sie nach oben. Nächste Woche war sowieso Boomers jährlicher Check-up beim Tierarzt fällig. Da konnte sie Dr. Samuels gleich deswegen fragen.

In der Zwischenzeit würde sie versuchen, sich keine Sorgen zu machen. Wahrscheinlich war es sowieso nichts.

## Zwei

Menschen machen merkwürdige Dinge, wenn sie nervös sind. Jennifer zum Beispiel machte ihr hektisches Leben noch hektischer. Während sie im Wartezimmer des Tierarztes saß, beantwortete sie E-Mails, las SMS und kontrollierte ihre Ausgaben. Alles nur, um sich davon abzuhalten, vom Schlimmsten auszugehen.

Sie tätschelte Boomer beruhigend. »Wahrscheinlich ist gar nichts«, flüsterte sie. »Kein Grund, sich Sorgen zu machen.«

Aber Jennifer machte sich Sorgen. Als sie mit Boomer beim jährlichen Check-up gewesen war, hatte sie beiläufig erwähnt, dass er müder wäre als sonst. Anstatt ihm ein paar Vitaminspritzen zu geben, hatte Dr. Samuels sie überredet, eine Reihe von Kontrolluntersuchungen machen zu lassen. Das hatte länger als einen halben Tag gedauert und Nachfragen bei einem Spezialisten erfordert. Sie vermutete, dass der Tierarzt einfach auf Nummer sicher gehen wollte. Doch er so sehr darauf bestanden, dass sie am Ende zustimmte.

Heute, eine Woche später in seinem Wartezimmer, wünschte sich Jennifer fast, sie hätte das nicht gemacht. Schließlich war Boomer ein junger Springinsfeld. Er konnte nicht ernsthaft krank sein, oder?

Die Tür zum Behandlungszimmer ging auf, und Dr.

Samuels neue Sprechstundenhilfe bat sie herein, eine jugendlich wirkende braunhaarige Frau in den Dreißigern, die sich wie ein Teenager kleidete und mit einer albernen Kiessstimme sprach. Genau der Typ, dachte Jennifer säuerlich, auf den ihr Exmann Vic geflogen wäre. Boomer sah hoch und knurrte grollend. Jennifer fuhr ihr Notebook herunter. Vielleicht sollte sie keine Vorurteile haben, aber Boomer schien die Dame ebenfalls nicht zu mögen. Und der Hund war ein ausgezeichneter Menschenkenner. »Wir sind dran. Auf geht's«, sagte sie.

Kaum hatte sich die Tür des Behandlungszimmers hinter ihnen geschlossen, erschien Dr. Samuels. Sein Gesichtsausdruck sagte Jennifer, dass es keine guten Nachrichten geben würde. Ihr Puls begann zu rasen, und sie griff nach Boomer, als könnte sie ihn vor dem beschützen, was jetzt kam. Dr. Samuels schüttelte ihr die Hand und tätschelte Boomer freundlich.

»Danke, dass Sie noch mal gekommen sind. Ich weiß, dass es schwer ist, wenn man so lange warten muss. Doch ich wollte sicherstellen, nichts übersehen zu haben, bevor ich mit Ihnen über die Ergebnisse spreche.« Er sah in Boomers Krankenblatt, räusperte sich und legte die Akte zur Seite. »Das ist genau die Art von Nachricht, die ich meinen Patienten gern ersparen würde«, sagte er traurig. »Eigentlich will ich jedem Tier helfen, das zu mir kommt. Unglücklicherweise kann ich das manchmal nicht.«

Jennifer schossen die Tränen in die Augen, und ihre Kehle wurde eng.

»Letzte Woche habe ich bei Boomer ein komisches Geräusch in der Systole festgestellt und vermutet, er könnte einen Herzfehler haben. Dazu passte auch Ihre Bemerkung, dass er in letzter Zeit so müde war. Die weiteren Untersuchungen waren notwendig, um herauszubekommen, was genau nicht stimmt.«

Jennifer atmete tief durch und versuchte ruhig zu bleiben. »Und was ist das Problem?«

»Boomer hat HCM, hypertrophe Kardiomyopathie«, sagte er. »Dabei verdicken sich die Wände des Herzens, es wird weniger Blut durch den Körper gepumpt. Die Versorgung mit Sauerstoff sinkt, und das Herz kämpft dagegen an, indem es schneller schlägt. Dadurch wird es weiter belastet. Irgendwann kommt es zum Herzversagen.«

Er hielt inne und wartete auf Jennifers Fragen. Doch die konnte keinen klaren Gedanken fassen. »Er sieht überhaupt nicht krank aus.«

»Tja«, sagte Dr. Samuels. »Wahrscheinlich fühlt Boomer sich auch nicht krank, jedenfalls nicht so wie ein Mensch. Vielleicht kann er nicht mehr so rennen wie früher, aber die Chancen, dass er nichts merkt, sind gut. Schmerzen hat er sicher keine.«

Okay, sagte Jennifer sich. Das war nicht das Ergebnis, auf das sie gehofft hatte. Aber es war nicht das Ende der Welt. In ihrem Job löste sie die schwierigsten Probleme ihrer Kunden. Jetzt musste sie sich darauf konzentrieren, Boomers Problem zu lösen. Dann wäre alles wieder gut.

Was auch immer dazu nötig sein würde. Eine spezielle Ernährung, Medikamente, Training, sie würde für alles bezahlen. »Also, was müssen wir machen, damit Boomer wieder gesund wird?«

Der Tierarzt sah sie traurig an und schüttelte langsam den Kopf. »Anscheinend habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt. Boomers Krankheit ist bereits ziemlich weit fortgeschritten und jenseits des Stadiums, in dem Entwässerungsmittel oder eine Behandlung Wirkung zeigen würden. Ich fürchte, Sie können nur dafür sorgen, dass er es gut hat. Genießen Sie die Zeit, die Ihnen mit ihm bleibt. Tut mir leid.«

»Das kann nicht sein«, fuhr sie den Arzt an und klang dabei aggressiver, als sie wollte. »Mein Großvater hat mit seinem Herzfehler noch viele Jahre gelebt.«

Dr. Samuels nickte geduldig. »Das kann ich mir gut vorstellen, aber das Herz eines Menschen arbeitet anders. Sehen Sie, wenn Sie mit einem Herzspezialisten für Hunde sprechen möchten, besorge ich Ihnen gern einen Termin für eine Telefonberatung. Aber wir haben uns beide die Ergebnisse genau angesehen und sind uns sicher. Boomer hat bestenfalls noch einen Monat zu leben.«

Jennifer bekam keine Luft mehr. »Einen Monat?«, fragte sie mit zitternder Stimme. »Das ist zu wenig. Wir müssen noch so viele Sachen machen. Ich habe es ihm versprochen.«

Sie wusste, dass sie Unsinn redete, konnte aber nicht anders.

»Ich weiß, dass ich zu viel gearbeitet und Dinge vor mir hergeschoben habe. Boomer ist doch erst fünf und mein bester Freund ... und ...« Die Tränen liefen in Strömen über ihre Wangen. »Er ist alles, was ich habe.«

Dr. Samuels schien ebenfalls mit den Tränen zu kämpfen. Er kam zu ihr und umarmte sie behutsam. »Ich kann mir vorstellen, wie Sie sich fühlen. Ich habe meine Terrier-Hündin durch HCM verloren, als sie zwei war. Die Krankheit ist bei Hunden selten, und ich habe bis zum Schluss gehofft, dass ich mich irre. Das Positive ist, dass Sie wenigstens wissen, was geschehen wird. In den meisten Fällen ist ein Herzinfarkt das erste und letzte Anzeichen der Krankheit.«

Jennifer nickte, wischte sich die Tränen weg und rang sich ein trauriges Lächeln ab. »Dafür sollte ich wohl dankbar sein.«

»Genau.«

Sie sah Boomer an, der sie aufmerksam beobachtete. »Gibt es irgendetwas, worauf ich achten sollte? Seine Ernährung?«

Dr. Samuels schüttelte den Kopf. »Nein, beobachten Sie ihn nur aufmerksam. Wenn er ohnmächtig wird oder Sie merken, dass sein Zahnfleisch sich bläulich verfärbt, dann muss er sich ausruhen. Davon abgesehen können Sie nur dafür sorgen, dass er sich nicht überanstrengt. Das Ende wird schnell kommen und relativ schmerzfrei sein, so viel kann ich Ihnen versprechen.«

Wie eine Schlafwandlerin verließ Jennifer mit Boomer

im Schlepptau die Tierarztpraxis. Ihr war klar gewesen, dass ihr Hund eines Tages sterben würde. Sie bedauerte nur, dass sie erkennen musste, wie viel Zeit seines kurzen Lebens er ohne sie verbracht hatte. Während sie die Nächte und die Wochenenden durchgearbeitet hatte, lief Boomers Lebenszeit auf Erden durch die Sanduhr. Im Augenblick fühlte sie sich, als hätte man ihr die Zukunft genommen.

Zurück in ihrem Pick-up brach sie hinter dem Steuer zusammen und weinte. »Es tut mir so leid, Boomer«, schluchzte sie und umarmte ihn. »Irgendwie mach ich das wieder gut, das verspreche ich dir.«

Eine Stunde später war Jennifer wieder zu Hause und schon dabei, ihr Versprechen einzulösen. Wild entschlossen arbeitete sie einen Plan aus. Sie schrieb auf ein Blatt Papier die Überschrift: *Boomers Wunschliste*. Wenn er nur noch einen Monat hatte, sollte das wenigstens der schönste Monat seines Lebens werden. Sie würde ihn ins Auto packen, und dann konnten sie losfahren, nur sie beide. Sie würden all die Sachen machen, die sie für *irgendwann später* geplant hatte.

Was ihre Arbeit anging, dachte Jennifer, dass sie Glück hatte. Ihr Job als Projektmanagerin in einer der angesagtesten PR-Agenturen von Chicago war ein riesiges Plus. Sie hatte so viele Überstunden angesammelt, dass man ihr etwas schuldete. Der Geschäftsführer Derek Compton würde selbstverständlich einen Anfall bekommen. Aber

so wie sie das sah, hatte er keine Chance. Er hatte zahllose Branchentrophäen abgeräumt, die er nur ihr verdankte. Alle wussten das. Entweder gab er ihr Urlaub – oder sie würde kündigen und nach ihrer Rückkehr für die Konkurrenz arbeiten.

Das Problem war also lösbar. Blieb die Frage, was genau sie mit Boomer unternehmen sollte. Hildy hatte ihr erzählt, dass er in den letzten Wochen ständig müde war. Das würde schlimmer werden, hatte Dr. Samuels vorhergesagt. Jennifer sah ihren Hund an, der glücklich in seinem Lieblingssessel an einem Stück Rinderhaut nagte. »Sorry, Boomer. Wandern auf dem Appalachen-Trail geht nicht.«

Sie lehnte sich zurück und überlegte, was Boomer am meisten gefallen hatte. Wie jeder Hund fraß er gern, spielte und jagte Eichhörnchen. Aber was mochte er am allerliebsten?

Na ja, dachte sie. Er mochte Autos, die auf der Straße vorbeifuhren. Und die NASCAR-Rennwagen im Fernsehen. Er wurde ganz wild, wenn sie zusammen wegfuhr und Jennifer ihn den Kopf aus dem Fenster stecken ließ, sodass er all die guten Gerüche genießen konnte. Er mochte das Aufheulen der Motoren, und an den Ölpfützen auf der Straße schnupperte er auch gern. Eines seiner Lieblingsspielzeuge war ein Quietschauto aus Gummi, das wie Lightning McQueen aus *Cars* aussah.

»Okay«, sagte sie und schrieb *Etwas mit Autos machen* auf die Wunschliste. »Was noch?«

Nach weiteren zehn Minuten angestrengten Nachdenkens war Jennifer ratlos. Ihr fiel alles Mögliche ein, aber nichts davon war bedeutend genug, um Boomer für die entgangene Zeit mit ihr zu entschädigen. Ihr Selbstvertrauen begann zu schwinden, ihr Mut ebenso. Tränen traten in ihre Augen, als sie hörte, wie Boomer aus dem Sessel sprang und in seiner Spielzeugschachtel herumwühlte. Sekunden später hörte sie das Quieken von Lightning McQueen. Jennifer drehte sich um und sah, dass Boomer mit dem Gummiauto im Maul auf sie zukam. Er hoffte wohl, dass sie versuchen würde, es ihm wegzunehmen.

»Ja, ich weiß«, sagte sie zu ihm. »Das mit den Autos steht schon auf der Liste. Aber was noch, Boomer? Wir können doch nicht einfach ins Auto steigen und hundert Mal um den Block fahren. Wenn wir fahren, brauchen wir ein Ziel.«

Da ging ihr ein Licht auf.

*Cars!* In dem Film ging es um eine Fahrt auf der Route 66. Und wie der Zufall es wollte, begann diese berühmte Straße in Chicago und führte nach Westen, nach Kalifornien.

Wenn sie auf der Route 66 reisten, gäbe es interessante Dinge zu sehen, regionale Spezialitäten zu probieren. Und am Santa Monica Pier würde der Pazifik auf sie warten. Wahrscheinlich gab es genügend Karten und Führer, die ihr sagen würden, was man unterwegs alles ansehen konnte.

Sie schnappte sich das Gummiauto und begann mit Boomer zu kämpfen.

»Was meinst du, Boomer? Willst du ein paar Kicks auf der Route sixty-six?«